

DEUTSCHLAND 12. Feb 2021

1700 Jahre geteilte Geschichte

Zentralratspräsident Josef Schuster (links) und Rabbiner Shaul Nekrich mit der historischen Sulzbacher Thorarolle, die 2013 wiederentdeckt wurde, am 27. Januar 2021 in Berlin.

Seit Konstantin dem Grossen leben Juden in Deutschland, mit dem offiziellen Festakt in Köln beginnt nun ein Jubiläumsjahr mit zahlreichen Gedenk- und Kulturveranstaltungen.

«Durch reichsweit gültiges Gesetz erlauben wir allen Stadträten, dass Juden in den Stadtrat berufen werden.» So beantwortete der römische Kaiser eine Eingabe aus Köln, und der entsprechende Brief ist das früheste schriftliche Zeugnis für jüdisches Leben in Deutschland. In dem Edikt aus dem Jahre 321 n. d. Z. haben Kaiser Konstantin und der Senat von Rom den Provinzstädten, also auch Köln, erlaubt, Juden in die Curie aufzunehmen, Juden zur Ausübung eines öffentlichen Amtes zu verpflichten bzw. zu berufen. Eine Abschrift der Bestimmung wird in der Vatikanischen Bibliothek verwahrt.



Vor 1700 Jahren also entstand das früheste Dokument, das erstmals eine jüdische Gemeinde in der Diaspora nördlich der Alpen bzw. im deutschsprachigen Raum urkundlich erwähnt. Aus diesem Anlass zeigt die Hybrid-Ausstellung «Shared History» nun Zeugnisse der Geschichte der Juden in Deutschland. Entwickelt und konzipiert hat diese Ausstellung das Leo-Baeck-Institut (LBI) im Auftrag des Deutschen Bundestags. Das LBI als Forschungs- und Dokumentationseinrichtung für die Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums hat das Projekt ins Leben gerufen, um von den vielen Facetten jüdischer Geschichte im deutschen Sprachraum zu erzählen, von der tiefen Verwobenheit der Juden mit der Mehrheitsbevölkerung in diesem Sprachraum und in seinen Regionen.

Zeitreise durch die deutsch-jüdische Geschichte

Im Bundestag wird dazu eine Auswahl von Objekten in Form von Abbildungen auf Glaspaneelen ausgestellt. Die individuell gestalteten Glastafeln, die Schichtung von Zeitebenen und ihr Verlauf mit abrupten Richtungsänderungen illustrieren die Kontinuität und die Brüche dieser 1700-jährigen Geschichte. Zu den symbol-starken Stücken gehört etwa die Sulzbacher Thorarolle aus dem Jahr 1793. Und manchmal sind es gerade kleine, unscheinbar wirkende Exponate – beispielsweise eine Glasampulle –, die ein deutsch-jüdisches Miteinander, etwa in Medizin und Pharmazie, vor Augen führen.

Pandemiebedingt kann die Ausstellung, die bis zum 23. April im Paul-Löbe-Haus (Gebäude des Deutschen Bundestags) präsentiert wird, während des Lockdowns und der Kontaktbeschränkungen nur digital zugänglich gemacht werden, später auch im realen Raum des Abgeordnetenhauses. Die Präsentation «Shared History» ist Teil des gleichnamigen virtuellen Projekts – eine Zeitreise durch die deutsch-jüdische Geschichte. Ein Jahr lang wird das LBI im Netz jede Woche ein Objekt zeigen und so die kollektiven wie individuellen Erfahrungen der jüdischen Bevölkerung im deutschsprachigen Raum veranschaulichen. Zu diesen ambivalenten Erfahrungen gehörten über die Jahrhunderte einerseits Diskriminierung, Vertreibung, Verfolgung, Vernichtung – eine Existenz auf Widerruf. Und andererseits: Akzeptanz, Akkulturation und Aufstieg in der Gesellschaft – etwa zu Schlüsselfiguren der Aufklärung, des Fortschritts. Den Auftakt der virtuellen Präsentation bildet das Dekret Kaiser Konstantins, das er auf Bitte jener Siedlung erlassen hatte, aus der später die Stadt Köln wurde. Gezeigt werden zudem Zeugnisse mittelalterlicher Goldschmiedekunst oder eine Brille, die an den Philosophen der Aufklärung, Moses Mendelssohn, erinnert. Ein Symbol für Grossprojekte der Architektur ist der vom Baumeister Erich Mendelsohn errichtete moderne Einsteinturm in Potsdam. Die Firmenhistorie um ein DDR-Moped lenkt die Aufmerksamkeit auf das Kapitel «Arisierung». Zu

jeder Spur gibt es Erläuterungen in Wort und Bild.

Erinnerungskultur weiterentwickeln

Ein kleiner Verein, «321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland», unter Vorsitz von Jürgen Rüttgers, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie a. D. und ehemaliger Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen (NRW), hat in den letzten zwei Jahren mit viel Unterstützung seitens Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft unter dem Titel «2021. Jüdisches Leben in Deutschland» ein Festjahr-Programm zu diesem Thema vorbereitet (2021jlid.de). Überall in Deutschland finden in den kommenden Monaten von Köln ausgehend Kulturevents, Diskussionen und andere Veranstaltungen statt. Sie richten den Blick nicht nur zurück, sondern auch auf die seit 1990 erstarkte jüdische Kultur in Deutschland, wo heute wieder etwa 100 000 Juden leben. Die Veranstaltungen erzählen von jüdischen Feiertagen, Riten und Gebräuchen, von religiösem und säkularem Judentum. Sie begeben sich auf kulinarische Spurensuche, beleuchten jüdischen Film und Tanz, jüdische Literatur, Kunst und Musik – vom Kammerkonzert über Klezmer bis zum Operettenschlager.

Die Veranstaltungen präsentieren Nachwuchskünstler und Popkultur von Poetry Slam bis Comedy und öffnen sich (neuen) digitalen Formaten. Schon seit Januar sprechen die Schriftstellerin Mirna Funk, die Radiomoderatorin Shelly Kupferberg und der Journalist Miron Tenenberg in ihrem Podcast (2021jlid.de/podcast) wöchentlich mit Gästen wie Michel Friedman, Josef Schuster, Marina Weisband oder Christian Berkel über Aspekte jüdischen Lebens. Bildungsaspekte spielen in den Programmen eine übergeordnete zentrale Rolle. Das Projekt «Jüdische Friedhöfe als Kulturerbe» etwa betrachtet die steinernen Denkmale und die Lebensgeschichten der Verstorbenen und will die Ruhestätten künftig enger vernetzen und zu Lernorten weiterentwickeln. Und das Museum Minden zeigt eine Wanderausstellung über «Synagogen in Deutschland» – ein Thema, das auch durch die vor gut einem Jahr entbrannte Diskussion um den Wiederaufbau der Bornplatz-Synagoge in Hamburg besondere Bedeutung hat.

Auftakt zum Festjahr in Köln

In ihrer Gesamtheit senden die Veranstaltungsprogramme ein starkes Signal. Sie erinnern daran, dass die Westintegration Deutschlands ohne die Wiedergutmachungspolitik nicht möglich gewesen wäre. Daran, wie viel zitierte (exilierte) Denker wie Moses Mendelssohn, Hannah Arendt, Naturwissenschaftler wie Albert Einstein, Musiker wie Gustav Mahler, Schriftsteller wie Franz Kafka die deutsche Kultur und Wissenschaftslandschaft geprägt haben – und jene Unzähligen, die sich auf anderen Gebieten verdient gemacht haben und deren

Namen nicht berühmt wurden. Der Veranstaltungsreigen in diesem besonderen Jahr soll nicht nur das jüdische Leben und Solidarität fördern, er soll, sagen die Veranstalter, auch dafür Sorge tragen, dass sich die Erinnerungskultur weiterentwickelt und dem Antisemitismus entgegengewirkt wird – auf europäischer Ebene und über das Gedenken an die Shoah, über die Zeitzeugenschaft der nun hochbetagten Überlebenden hinaus.

So vielfältig und zahlreich wie die Veranstaltungen ist auch der Umfang neu editierter akademischer Schriften und anderer Publikationen. Zahlreiche Bücher – Romane, Biografien und Sachbücher – zum Thema «1700» sind bereits erschienen oder werden noch publiziert. Darunter beispielsweise Anfang Januar «Reginas Erbinnen. Rabbinerinnen in Deutschland» (Verlag Hentrich & Hentrich): Mit Regina Jonas wurde, im schicksalhaften Jahr 1935, die weltweit erste Rabbinerin in Deutschland ordiniert, in dem Land, in dem nicht nur Luther den Protestantismus als eine neue christliche Glaubensrichtung begründete, sondern auch die Wiege des liberalen Judentums stand. Das Buch stellt einige ihrer Nachfolgerinnen vor. Herausgegeben hat das Buch Antje Yael Deusel, die vor knapp zehn Jahren in Bamberg die erste Rabbinerin Bayerns wurde. Und in einer Synagoge beginnt auch das Festjahr 2021 offiziell: Der landesweite Auftakt zum Jubiläumsjahr findet am 21. Februar in Köln in Form eines Festaktes unter Schirmherrschaft des deutschen Bundespräsidenten Frank-Walther Steinmeier statt. (Am Fernsehen überträgt Das Erste diese Feierstunde um 16.30 Uhr.) Reden halten werden laut Ankündigungen neben dem Bundespräsidenten der Vizepräsident des Zentralrats der Juden und Vorstandsmitglied der Synagogen-Gemeinde Köln, Abraham Lehrer, der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Josef Schuster, sowie, als Vertreter der Kölner Region, der Ministerpräsident des Landes NRW, Armin Laschet, der auch der neue CDU-Parteichef ist. Die Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker wird das historische jüdische Viertel zeigen, das zurzeit freigelegt wird, eine sensationelle archäologische trouvaille. Dort im archäologischen Quartier soll das neue jüdische Museum in Köln entstehen. Das Festjahr «1700» thematisiert die Vergangenheit und mehr noch die Gegenwart jüdischen Lebens, als Zeichen gegen Geschichtsvergessenheit.

www.2021jid.de

Katja Behling

 **Twitter**  **Facebook**  **E-Mail**





KIEW 12.Feb 2021

Basler entwirft Synagoge

Der Name des Stadtparks Babij Jar in Kiew steht für eines der grausamsten Massaker an Juden. Hier erschossen Nationalsozialisten am 29. und 30. September 1941 ungefähr 35 000 jüdische Menschen. In...

Sarah Leonie Durrer

[Zum Artikel](#)



ADAM NEUMANN 12.Feb 2021

Neu erzählt

Die Berichte über den öffentlich breitgeschlagenen Sündenfall des gestürzten We-Work-Gründers Adam Neumann waren alles andere als glanzvoll. Aber die kürzlich angekündigte Besetzung für eine kommende...

Redaktion

[Zum Artikel](#)

